



Interviews

Datum: 20. Oktober 2024

Jule Reimer im Gespräch mit Astrid Schomaker, Leiterin des Sekretariats der UN-Biodiversitätskonvention CBD

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Reimer: Ich wünsche einen guten Tag. Ich bin Jule Reimer und ich lade Sie zum Interview der Woche nach Kolumbien ein. Das heißt, ich selbst sitze im Kölner Funkhaus und in der westkolumbianischen Metropole Cali begrüße ich Astrid Schomaker. Sie ist die Exekutivsekretärin der UN-Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt, guten Tag nach Cali.

Schomaker: Guten Tag. Ich freue mich, dass Sie für uns Zeit haben.

Reimer: Wir zeichnen dieses Gespräch am Abend des 17. Oktobers auf. Am Montag dem 21. Oktober beginnt in Cali die Weltnaturkonferenz, im UN-Slang COP 16 genannt und COP steht für Conference of the Parties. Das Motto, die Überschrift dieser Konferenz lautet „peace with nature“, Frieden mit der Natur. Frieden! Das Gegenteil von Frieden ist Krieg. Astrid Schomaker, sind wir im Krieg mit der Natur?

Schomaker: Ja, das hat der UN-Generalsekretär ja schon 2020 gesagt, dass wir aufhören müssen, Krieg mit der Natur zu führen, dass wir uns als Menschheit so benehmen, als wären wir im Krieg mit der Natur. Also, wir sind dabei, das zu unterminieren, was uns eigentlich ermöglicht, auf dem Planeten zu leben, unsere Natur. Denn wir zerstören sie ohne viel darüber nachzudenken. Und deswegen ist dieses neue Motto, „peace with nature“, Frieden mit der Natur, für uns so wichtig, weil das eigentlich dann auch über die Biodiversität, über die Artenvielfalt hinausgeht, sondern sagt, wir brauchen einfach eine grundlegende Transformation wie wir uns verhalten, wie wir uns benehmen und wie unsere Wirtschaftssysteme aufgebaut und konstruiert sind.

Reimer: Gucken wir erst mal auf eine Bestandsaufnahme. Wenn wir von bedrohter Vielfalt reden, um welche Vielfalt geht es da? Geht es um den Afrikanischen Waldelefanten als solchen, oder eher um die Biene, oder um die Flussaue, oder das Meer?

Schomaker: Ja, leider geht es mittlerweile eigentlich um alles. Also dieser Verlust der Natur, der Artenvielfalt, den sehen wir überall. Den sehen wir in Afrika. Den sehen wir aber auch bei uns zu Hause in Europa. Und es geht dann nicht nur darum, dass wir vereinzelte Tierarten verlieren, sondern auch darum, dass die Ökosysteme dann hinterher nicht mehr die Ökosystemleistungen erbringen können, die wir ja alle brauchen. Wenn wir keine Wälder mehr haben, können die Wälder keinen Kohlenstoff speichern. Wenn wir nicht genug Flüsse haben, haben wir auch nicht genug Trinkwasser. Das hängt alles miteinander zusammen. Und bei dieser Konferenz und auch bei anderen Konferenzen, die jetzt noch stattfinden werden, die Klimakonferenz, die gleich nach uns folgt, versuchen wir so diese Verbindungen mehr ins Bewusstsein zu rücken. Dass es nicht nur darum geht, jetzt einzelne Arten zu schützen. Das wollen wir natürlich auch, aber es geht uns wirklich mehr darum, dass wir ein Verständnis erzeugen, dass auch der Klimawandel nur dann adressiert werden kann, wenn wir uns auch um die Natur kümmern, dass wir einfach die Natur brauchen auch fürs Klima und dass wir den Klimaschutz brauchen für unsere Natur.

Reimer: Sie sitzen ja in Montreal. Aber Sie sehen ja, in Kanada gibt es ganz viel Natur und wenn man nach Deutschland kommt, fährt man trotzdem durch Wälder und kann trotzdem wandern gehen und Trinkwasser gibt es auch genug.

Schomaker: Ja, das ist schon richtig, aber es gibt schon sehr viel weniger als es früher gab. Und es gibt halt nicht mehr genug, um das sicherzustellen auch für die Zukunft, also für die nächsten Generationen. Jetzt ist ja in den letzten Tagen auch gerade ein neuer Bericht rausgekommen von einem sehr hochrangigen Wasserpanel. Ich nenne es mal so. Die sagen, wir sind jetzt auch so weit, dass selbst der Wasserkreislauf außer Gleichgewicht geraten ist. Das heißt, wir können nicht mehr sicher sein, dass wir in der Zukunft genug Trinkwasser haben für alle. Vielleicht noch in Deutschland, aber sicherlich nicht in anderen Teilen der Welt. Und wir sehen überall und auch in Deutschland, in Europa: Wenn dieser Kreislauf out of sync ist und wenn die Natur out of sync ist, dann haben wir halt so Sachen wie Überflutungen, die wir in diesem Ausmaß ja früher nie gesehen haben.

Reimer: Lässt sich eine Art der Reihenfolge der Ursachen für den Biodiversitätsverlust aufstellen? Also, welche sind die Ursachen und vielleicht nach Ranking, nach Schwere, Bedeutung?

Schomaker: Ja, das ist ein bisschen schwierig, denn im Gegenteil zum Klima ist natürlich die Biodiversität immer sehr lokalisiert. Also, das, was in einem Teil der Welt besonders wichtig ist, ist in einem anderen Teil der Welt weniger wichtig. In manchen Teilen der Welt ist ganz deutlich der Klimawandel die haupttreibende Kraft des Naturverlustes. In einem anderen Teil können es die sogenannten invasive alien species

sein, also neue Arten, die eingeführt werden, die früher dort nicht gelebt haben und dann vielleicht einfach andere verdrängen. Worauf es uns eigentlich ankommt, ist, dass hinter all diesen Phänomenen steht letztlich die Art und Weise, wie wir uns verhalten, also unser Konsum- und Produktionsverhalten führt zu all diesem direkten Druck. Dieser direkte Druck kommt ja nicht von selbst, sondern der hat seine Ursachen letztlich in den nicht nachhaltigen Konsum- und Produktionssystemen, die wir haben. Deswegen reden wir halt auch viel von der Kreislaufwirtschaft, weil die lineare Wirtschaft, die wir haben, einfach zu viel Verschmutzung, zu viel Müll und zu viel Druck auf die Natur ausübt.

Reimer: Sie hören das Interview der Woche mit Astrid Schomaker, Chefin des UN-Sekretariats zum Schutz der Biologischen Vielfalt. Basis für die am Montag beginnende UN-Biodiversitätsverhandlungen ist der in Montreal 2022 unterschriebene Weltnaturvertrag. Getauft ist der – Achtung, bisschen Wortungetüm – als „Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework“. In diesem Vertrag gibt es ein Leuchtturmziel, das besagt, 30 Prozent der Landfläche und 30 Prozent der Meeresfläche sollen unter Schutz gestellt werden - weltweit. Können Sie sich vorstellen, dass sich bei so einem Ziel viele Menschen fragen: Wo bleiben wir eigentlich?

Schomaker: Ja, das kann ich mir schon vorstellen. Nur, muss man natürlich auch erst mal sagen, das ist nur eins von 23 Zielen. Sie sagen richtig, das ist ein Leuchtturmziel. Das ist ein besonders wichtiges Ziel. Wir müssen unsere Natur wiederherstellen. Aber gerade für die Menschheit und nicht gegen die Menschheit. Deswegen haben wir ja zum Beispiel auch in der Debatte in Europa um das Nature Restoration Law, also das Gesetz zur Wiederherstellung der Natur, eigentlich gesehen, wenn man sich das richtig anguckt, dann geht es darum, dass die Natur erhalten wird, damit unsere Landwirtschaft auch langfristig gedeihen kann, damit wir auch langfristig uns selbst ernähren können. Und deswegen müssen wir mehr tun für die Natur. Und dieses 30-Prozent-Ziel, da muss man schon mal dazu erst mal sagen: Wir hatten schon früher solche Ziele. Also, wir fangen jetzt nicht bei null an. Wir müssen jetzt bloß mal kräftig nachlegen. Und bei den 30 Prozent muss man halt auch noch sicherstellen, dass wir wirklich uns auf das Land konzentrieren oder auf die Gebiete konzentrieren, wo die Artenvielfalt, also die Biodiversität, noch zu erhalten ist, also wo das wirklich ökologisch besonders sinnvoll ist.

Reimer: Das heißt, ich kann irgendwie ausgleichen? Also, Spanien mit seiner großen Fläche innerhalb Spaniens, die vielleicht dünn besiedelt ist, macht dann mehr und Deutschland macht weniger? Und Hauptsache, die Europäische Union erfüllt dieses 30 Prozent Landfläche, 30 Prozent Meeresfläche? Oder kann man vielleicht sogar sagen, man macht einen Deal mit Costa Rica, ihr schützt ganz viel und wir müssen deshalb gar nicht?

Schomaker: Ja, das wäre ein bisschen zu einfach und ein bisschen zu schön. Nein, wir müssen alle etwas tun. Wir müssen halt global bei den 30 Prozent ankommen. Und dann ist es ganz klar, dass es für ein großes Land manchmal einfacher sein kann als vielleicht für ein kleines Land wie Malta. Wenn wir Malta sagen, ihr müsst 30 Prozent eures Landes schützen, dann ist das vielleicht sehr viel schwieriger als für ein Land wie Brasilien, das die 30 Prozent fast schon erreicht hat.

Reimer: Kann man dealen?

Schomaker: Mit diesen Deals müssen wir sehr vorsichtig sein. Das läuft oft unter dem Namen Biodiversity Credits, so nach der Art: Wir zerstören ein bisschen Natur hier, aber dann machen wir im Ausgleich, pflanzen wir dann ein paar Bäume woanders, zum Beispiel in Spanien, wie Sie gesagt haben. Und so einfach geht das halt nicht. Und da müssen wir dann schon sehen, dass wenn solche Deals gemacht werden – und das wird auch ein Thema der Konferenz sein – wie kann man das dann so machen, dass wir auch sicher sein können, dass letztlich die Natur davon profitiert und dass es kein Green Washing ist.

Reimer: Was heißt denn dann „unter Schutz stellen“? Also, Schutzgebiete in Afrika zum Beispiel haben einen ganz unangenehmen Beigeschmack. Die lokale Bevölkerung ist da ganz häufig rausgeworfen worden, sehr unsanft, auch in anderen Teilen der Welt. Also, heißt Schutz: Ich darf da nicht mehr wirtschaften als Mensch? Oder muss ich anders wirtschaften?

Schomaker: Da sprechen Sie fast ein zweites Thema unserer Konferenz an. Also, es geht schon darum, dass diese Schutzgebiete natürlich nicht einfach von irgendjemandem per Dekret eingesetzt werden, sondern dass das auch mit der Bevölkerung geschieht. Wir sagen immer, dieses Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework, da müssen einfach alle dran teilnehmen. Und deswegen ist es wichtig, dass wenn solche Entscheidungen getroffen werden, dass da auch ein Gesellschaftskonsens erzielt werden kann.

Reimer: Aber darf man da noch wirtschaften oder nicht? Also, muss man vielleicht noch anders wirtschaften?

Schomaker: Manchmal muss man anders wirtschaften. Da gibt es aber auch wieder ganz verschiedene Gebiete. Es gibt einige, die sind ganz strikt geschützt und auch aus gutem Grund geschützt. Es gibt andere, wo wir dann sagen, ja, natürlich, da ist auch Wirtschaften möglich, aber dann bitte grün wirtschaften, grüne Landwirtschaft. Also, da muss man unterscheiden.

Reimer: Wiesen, die weniger gedüngt werden, gesunde Mischwälder, wiedervernässte Moore, das sind alles Ökosysteme, die CO₂ gut speichern können, also

vergleichsweise preisgünstig und effektiv gegen die Klimaerwärmung auch wirken können. Nennt sich in Fachkreisen „naturbasierte Lösungen“. Aber Wiedervernäsung von Mooren, in Deutschland empfinden das viele Landwirte als eine Enteignungsdrohung, die zudem die Leistung ihrer Eltern und Großeltern infragestellt. Die wollten ja beim Entwässern Land schaffen, um Nahrungsmittel zu erzeugen. Ja, wie hält man es dann mit der Ernährungssicherheit?

Schomaker: Ja, also wir sind eigentlich schon ganz sicher und das sagt uns auch die Wirtschaft, dass wenn wir uns um Naturschutz kümmern, dann geht es auch und in erster Linie um Naturschutz für die Menschheit. Also es ist nicht, dass wir jetzt sagen, es sind Naturschützer gegen die Landwirtschaft oder dass Naturschutz dazu führt, dass die Ernährungssicherheit nicht mehr gewährleistet ist. Im Gegenteil – ohne Naturschutz werden wir langfristig keine Ernährungssicherheit haben.

Reimer: Warum?

Schomaker: Weil unsere Ökosysteme – global gesprochen, aber leider auch in der Europäischen Union – in ihrer Mehrheit bereits in einem Zustand sich befinden, dass sie weder ihre Ökosystemdienstleistung erbringen können noch, dass sie uns langfristig zum Beispiel das Wasser, Grundwasser zur Verfügung stellen können, das wir für unsere Landwirtschaft brauchen oder dass wir langfristig das Klima haben, das wir für unsere Landwirtschaft brauchen.

Reimer: Warum müssen wir ausgerechnet die Ökosysteme nutzen, um CO₂ zu speichern?

Schomaker: Erst mal möchte ich sagen, es ist nicht nur die Landwirtschaft, die sich aufstellen muss, sondern es geht natürlich im Ganzen um die Ernährungssysteme und allgemein um Wirtschaftssysteme. Für die Landwirtschaft bedeutet es einfach, es sind ja unsere Bauern, die in erster Linie eine gesunde Natur brauchen. Und deswegen sind es auch unsere Bauern, die in erster Linie dann darunter leiden, wenn wir überdüngen, oder wenn wir kein frisches Wasser mehr haben, oder wenn wir keine Bienen und andere Insekten mehr haben, die sich um die Bestäubung kümmern können. Und deswegen denken wir immer, wir müssen wirklich in dieser Debatte um den Naturschutz, das muss eine inklusive Debatte sein, an der die Bauern teilnehmen, die Landwirtschaft teilnimmt und auch andere teilnehmen, damit wir uns einfach besser verstehen können. Es ist kein Krieg gegen die Landwirtschaft, im Gegenteil. Wir brauchen unsere Landwirtschaft, aber wir brauchen eine gute, eine grüne Landwirtschaft und eine Landwirtschaft, die naturbewusst ist. Und hier bei der Welt-naturkonferenz, da werden wir wieder ganz viele Beispiele sehen, dass man Landwirtschaft betreiben kann in einer Art und Weise, die durchaus profitabel ist, aber halt

einen kleineren ökologischen Footprint hat, also einfach besser ist für die Natur. Und diese Beispiele müssen besser bekannt werden und mehr diskutiert werden.

Reimer: Sie haben jahrelang in Brüssel als Spitzenbeamtin auch gearbeitet in der EU-Generaldirektion Umwelt. Nach den Protesten der Agrarverbände hat aber die bisherige EU-Kommission viele Umweltauflagen für die Landwirte gekippt, Gesetze gegen Überdüngung oder für weniger Einsatz gefährlicher Pestizide auch über Bord geworfen. Das Gesetz für die Verhinderung von Abholzen, also für entwaldungsfreie Lieferketten ist jetzt verschoben worden. Ist da die organisierte Agrarlobby so stark? Oder muss sich die Politik überlegen wie sie die Landwirte besser mitnimmt? Und in Brasilien gab es ja auch Widerstand, muss man dazu sagen, gegen dieses EU-Gesetz für entwaldungsfreie Lieferketten.

Schomaker: Ich glaube, da gab es viele Missverständnisse, was dieses Gesetz angeht. Man muss natürlich auch sagen, das ist ein Gesetz, das in Rekordzeit angenommen wurde. Also, das ging durchs Europäische Parlament und durch den Rat der Mitgliedsstaaten in ungefähr einem Jahr. Und das geht einfach in der EU normalerweise nicht so schnell. Also, normalerweise gibt es immer noch sehr viel mehr Zeit, während des Gesetzgebungsverfahrens sich mit allen auseinanderzusetzen und alle Standpunkte einzubeziehen. Diesmal ging es sehr schnell. Ich glaube, was die Auswirkungen angeht, wurde viel missverstanden. Was jetzt passiert ist - das eine Jahr Verschiebung -, da geht es eigentlich nur darum, dass all das, was jetzt schon angeleiert wurde, also, rund um die Welt hat man ja gesehen, dass die Lieferketten jetzt schon sehr viel transparenter werden, dass auch die Länder, in denen produziert wird, also zum Beispiel das Palmöl oder Soja produziert wird, das die jetzt ganz neue Systeme selbst eingesetzt haben, um einfach zu wissen: Wo kommt das her, und wenn wir das exportieren, trägt das zur Entwaldung in unserem Land bei? Brasilien zum Beispiel ist da ganz an der Spitze von den Staaten, die ein neues System eingeführt haben, so, wie auch Indonesien und Malaysia ganz stark daran arbeiten. Aber wir haben dann auch anerkennen müssen, dass die relativ kurze Umsetzungsfrist, die in dem Gesetz war, zusammen mit dem schnellen Gesetzgebungsverfahren dann vielleicht zu ehrgeizig war. Und deswegen wurde vermutlich diese Verschiebung jetzt angekündigt.

Reimer: Sie hören das Interview der Woche mit Astrid Schomaker, der Chefin des UN-Sekretariats der Konvention zum Schutz der Biologischen Vielfalt. Christian Wirth ist Professor an der Uni Leipzig und einer der führenden Biodiversitätsforscher in Deutschland. Der hat jüngst gesagt, das Thema Biodiversitätsverlust müsse dringend aus der Naturschutzecke herausgeholt werden. Können Sie sich vorstellen, was er damit meint?

Schomaker: Ja, da hat er auch ganz Recht. Also, es ist schon noch ein bisschen so, dass wenn Leute über Biodiversität reden, dann denken wir an den Eisbären und an den Tiger. Und das sind natürlich wichtige Arten. Die wollen wir auch schützen. Aber uns geht es wirklich in erster Linie darum, dass wir die Natur als Ganzes schützen und dass wir unsere Ökosystemleistungen weiterhin auch als Menschheit benutzen können und dass die für alle zur Verfügung stehen. Und darum geht es jetzt auch in Cali.

Reimer: Genau. In Cali sollen nun alle Staaten zeigen, inwieweit aus den schönen Beschlüssen von Montreal nationale Biodiversitätsstrategien und Aktionspläne und Schutzziele hervorgegangen sind. Die Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung stammt von 2007. Eine neue hängt in der Regierungsabstimmung fest. Wie viele Regierungen haben denn jetzt bei Ihnen bereits im Sekretariat Ziele und konkrete Maßnahmen, Aktionspläne, Strategien eingereicht – Stand Donnerstagabend?

Schomaker: Stand Donnerstagabend, das ist gut, dass Sie das sagen, denn das ändert sich jetzt wirklich täglich. Da kommt auch ganz viel bei uns an. Die Taten müssen jetzt den Worten folgen. Und das ist für uns auch einer der Fokusse hier unserer Konferenz. Also, wir haben bis jetzt 92 Staaten, also gut die Hälfte aller Vertragsparteien, die ihre Zielsetzung uns mitgeteilt haben. Und in Montreal hatte man sich darauf geeinigt, dass wir uns jetzt erst mal auf die Zielsetzung konzentrieren und weitere 29, die diese Zielsetzung schon in konkrete Aktionspläne umgesetzt haben. Das sind natürlich Zahlen, da muss noch nachgelegt werden. Das ist auch allen klar. Wir sind hier bereits in Vorbereitungssitzungen. Und da sagt im Wesentlichen jedes Land, das noch nicht fertig ist, sagt, wir wissen, dass wir jetzt schneller sein müssen, aber wir wissen auch, dass das komplexe Prozesse sind. Und wir erfahren das auch – und das hat auch, glaube ich, Deutschland erfahren –, dass wenn man so eine Strategie richtig machen will, dann ist es wirklich eine Strategie, die jetzt nicht der Umweltminister oder die Umweltministerin mal so kurz aufschreibt und dann ist es das. Sondern das sind wirklich ganz konkrete Abstimmungsprozesse, bei denen die ganze Regierung beteiligt sein muss, aber wo auch wiederum die Zivilgesellschaft einbezogen werden muss, also all die, die entweder sich anpassen müssen oder die auch dazu beitragen können. Und wir haben jetzt im Moment gerade Diskussionen, bei denen es darum geht zu verstehen, warum haben wir jetzt 29 und nicht 196 Pläne. Und da geht es zum Teil darum, dass manchen Staaten die Finanzierung fehlte am Anfang. Das hat Zeit gedauert. Viele haben uns berichtet, dass es sehr lange dauerte innerhalb der Regierung ein Verständnis dafür zu schaffen, dass die Natur aus der Naturschutzecke raus muss und dass es jetzt nicht darum geht, dass wir hier mal noch 10 Prozent neue Bäume pflanzen – oder nicht nur darum geht – sondern dass wir uns eben auch angucken: Wie sind unsere Energiesysteme? Wie

ist unsere Landwirtschaft? Was für Verschmutzungsziele können wir uns neu stecken? Und wie können wir das eigentlich erreichen? Und wie können wir das finanzieren? Und das sind komplexe Fragen, die wirklich einer Abstimmung regierungsweit bedürfen.

Reimer: Apropos Verschmutzung. Sie werden einen Ausflug in den Bereich einer anderen kommenden UN-Konvention machen, nämlich es soll Verhandlungen geben auch gegen Plastikmüll, also eine kommende UN-Antiplastikmüllkonvention. Wie wollen Sie das integrieren in Ihre Verhandlungen, die sowieso schon komplex sind?

Schomaker: Na ja, es hängt aber ganz, ganz eng zusammen. Wir werden also hier natürlich auch Veranstaltungen haben, die dazu beitragen sollen, dass die Plastikverhandlungen besser verlaufen. Aber es geht eigentlich immer um dasselbe. Auch die Plastikverhandlungen sind nicht gegen Plastik als solches und auch nicht nur über Plastikmüll. Sondern es geht darum, wie man die Plastikwirtschaft einfach nachhaltiger gestalten kann, also zum Beispiel Fragen, die in Europa zum Teil schon geregelt sind. Also, brauchen wir diese single-use plastics, die Strohhalme und die Plastikbestecke, die man einmal benutzt und wegschmeißt und die dann irgendwann in unseren Ozeanen enden und da eben die Artenvielfalt tatsächlich zerstören und zu ernsthaften Umweltproblemen führen und auch dazu führen, dass wiederum der Ozean letztlich nicht in der Lage ist, als Carbon Sink zu funktionieren, also Kohlenstoff zu speichern.

Reimer: Als CO₂-Senke, genau.

Schomaker: Als CO₂-Senke, genau, ja.

Reimer: Aber werden Sie auch über gefährliche Pestizide in der Landwirtschaft sprechen? Denn die dürfen ja zum Beispiel derzeit aus Europa exportiert werden, obwohl sie in Europa verboten sind.

Schomaker: Also, wir haben innerhalb unseres Rahmenabkommens, dem Weltnaturvertrag, haben wir auch Ziele, wobei es darum geht, die Nutzung von Pestiziden zu senken. Ja, das ist auch auf der Agenda. Aber es steht jetzt nicht so im Mittelpunkt. Es geht jetzt wirklich erst mal darum: Wurden die Ziele umgesetzt in Aktionspläne und wie viele davon? Und warum ist das schwierig und wie können wir das jetzt beschleunigen? Das ist ein Hauptthema. Dann geht es uns auch sehr darum, dass wir mal schauen: Was können eigentlich die indigenen Bevölkerungen der Welt beitragen zum Naturschutz? Denn da sehen wir ja schon mal, ein großer Teil unserer Natur wird von Indigenen bewohnt und verwaltet. Und oft sieht es da besser aus als in anderen Teilen der Welt. Da gibt es also einiges an Wissen, was vergessen wurde und was wir eigentlich wieder an den Tisch holen wollen. Und wir möchten gerne,

dass die Indigenen mit uns am Tisch sitzen und bessere Möglichkeiten haben beizutragen mit dem, was sie wissen über den Umgang mit der Natur in einer Art und Weise, die dann eben zum Frieden mit der Natur beiträgt.

Reimer: Biodiversitätsschutz - der Verzicht darauf, Natur auszubeuten, also weniger Rohstoffabbau zu betreiben, weniger Maximalerträge in der Landwirtschaft zu erwirtschaften, weniger Straße zu bauen, das kann langsames Fortkommen bedeuten - ja, der Verzicht, der kostet auch. Wie wichtig ist die Finanzierungsfrage auf der COP 16, auf der kommenden Konferenz? Und wer zahlt und wer soll Geld bekommen?

Schomaker: Also, die Finanzierung ist natürlich immer, wenn es um Umwelt und Klimaschutz geht, ein ganz, ganz heißes Thema. Diese Maßnahmen, sagen Sie richtig, kosten. Natürlich tragen sie langfristig auch dazu bei, dass es uns besser geht. Aber kurzfristig stehen die Kosten oft im Vordergrund. Und kurzfristig müssen insbesondere die Entwicklungsländer damit rechnen können, dass sie mehr Hilfe bekommen. Und das ist natürlich bei uns im Zentrum der Diskussionen. Wir haben ein konkretes Finanzierungsziel. Da geht es um 20 Milliarden Dollar, die in 2025 durch Entwicklungshilfe bereitgestellt werden sollen. Wir sind noch nicht ganz da. Der Trend ist positiv. Aber da muss auch wieder einiges nachgelegt werden. Aber es geht nicht nur um diese Entwicklungshilfe. Das kann nie genug sein. Sondern es geht wirklich darum, dass wir Finanzierungen aus anderen Quellen auch heranziehen können. Und es geht insbesondere darum, dass man sich mal die Subventionen anguckt, weil wir uns gegenwärtig in einem Zustand befinden, wo die schädlichen Subventionen weit größer sind als das naturpositive Geld, was ausgegeben wird.

Reimer: Ist das nur Aufgabe der Industriestaaten oder auch der Schwellenländer wie Brasilien oder China?

Schomaker: Wir reden natürlich immer in erster Linie erst mal von den klassischen Vertragsparteien, die zum Naturschutz, also Naturschutzfinanzierung beitragen wollen. Wir haben aber jetzt zum Beispiel auch China, die einen eigenen Fonds eingerichtet haben. Der nennt sich der Kunming Biodiversitätsfonds. Und China hatte in diesen Fonds eingezahlt 200 Millionen Dollar, die jetzt zur Verfügung stehen für die Welt zum Naturschutz. Und dieser Fonds ist jetzt bereits operationell und wir werden hier in Cali die ersten Projekte ankündigen können.

Reimer: Die UN-Biodiversitätskonvention wurde ja ebenfalls 1992 gemeinsam mit der UN-Klimarahmenkonvention beschlossen. Sie ist aber immer so eine Art kleine Schwester geblieben, also nicht so bedeutsam, nicht so viel Wind drum herum, nicht so viele Delegationen. Sie kämpfen auch mehr ums Geld. Woran liegt das?

Schomaker: Also, ich glaube als Erstes, es ändert sich langsam. Ich glaube, es liegt aber zunächst daran, dass der Klimawechsel für jeden sichtbar ist. Auch, wenn man in der Stadt wohnt, jeder merkt mittlerweile, dass mit dem Klima irgendwas nicht stimmt. Und es ist auch sehr viel einfacher, das Klima zu kommunizieren, weil wir auch eine ganz einfache Art haben, das zu messen. Wir wollen einfach sozusagen 1,5 Grad und nicht mehr. Wenn es um die Natur geht, ist es sehr viel komplexer. Da wissen wir nicht so genau, wie können wir das genau kommunizieren, dass was nicht stimmt und woran sieht man es. Und oft sieht man es auch leider erst zu spät. Aber wir sehen wirklich, dass sich das ändert. Auf der einen Seite eben, weil jetzt die Wissenschaft uns ganz klar sagt, dass wir unsere Klimaziele nicht erreichen können ohne Naturschutz, aber auch, weil ich glaube, dass mit all den Naturkatastrophen, die wir jetzt sehen rund um die Welt und auch in Europa: Die Menschheit versteht langsam, mit der Natur stimmt was nicht. Die ist irgendwie aus dem Gleichgewicht geraten und da muss mehr passieren. Und deswegen sehen wir zum Beispiel hier in Cali, dass wir die größte Naturschutzkonferenz haben, die wir je hatten. Wir haben jetzt fast 22.000 Registrierungen für die Konferenz. Das hatten wir vorher noch nie. Die kolumbianische Regierung hat sich auch darum bemüht, dass Regierungschefs nach Cali kommen. Das ist das erste Mal, dass wir das haben, das ist für Klima schon normal. Wir fangen jetzt mal an. Und wir fangen jetzt mit zwölf bis 15 Regierungschefs an, die hier in Cali auftauchen. Und zum Beispiel auch Präsident Lula. Der ist hier natürlich Nachbar, aber der sitzt eben auch in Brasilien, hat damit den Amazonas und ist genau wie Kolumbien ein sehr biodiversitätsreiches Land, die natürlich ein großes Interesse daran haben, dass hier mehr geschützt wird. Und er UN-Generalsekretär Guterres kommt auch, um einfach diese Nachricht aus Cali an die Welt zu schicken, dass mehr für den Naturschutz getan werden muss.

Reimer: Astrid Schomaker, Exekutivsekretärin der UN-Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt. Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.